

Destruktive Paarbeziehungen: Wie entsteht die Spirale der Gewalt?

Jochen Peichl

„Die Familie“, so hatte Murray Straus, ein bekannter amerikanischer Soziologieprofessor in den 90er Jahren einmal geschrieben, „ist für einen Bürger die gewalttätigste Institution, die man erleben kann“ (1990, S. 184); die Familie, ein geschlossenes System, eine Mischung aus abgekapselter, privater Atmosphäre, hoher gegenseitiger Verpflichtung und Anfälligkeit für extreme emotionale Stresszustände.

An dieser Aussage hat sich bis heute nichts geändert und sie wird durch Zahlen der UNICEF belegt, die von jährlich 3500 toten Kindern unter 15 Jahren in den Industrieländern ausgehen, die durch Misshandlung und Vernachlässigung in Familien sterben. Laut einer Pressemitteilung des BMFSFJ aus dem Jahre 2000 verteilen sich die Opfer häuslicher Gewalt auf 1.4 Mil. misshandelter Kinder (11 % der Bevölkerung), 246.000 Frauen (1,0%) und 214.000 Männern (0,9%)¹ - auch heute dürften die Zahlen nicht viel hoffnungsvoller sein. Bemerkenswert scheint mir die fast gleich hohe Zahl von Gewaltopfer bei Männern und Frauen, ein Umstand auf den wir zurückkommen werden – die Zahlen mögen für den einen oder anderen Leser überraschend sein.

* Mit freundlicher Genehmigung Vorabdruck aus: Karl Heinz Brisch (Hrsg.) Bindungen – Paare, Sexualität und Kinder. Klett Cotta, Stuttgart, 2011 (erscheint im Okt. 2011)

Diese Statistik soll genügen, um uns für das Problem zu sensibilisieren: die Kontinuität traumatischer Erfahrungen für Jungen und Mädchen von der Kindheit bis ins Erwachsensein als Mann und Frau. Trauma, und das bedeutet vor allem die Erfahrung von Ohnmacht und Hilflosigkeit, ist ein allgegenwärtiges Phänomen in unserer medialen Gesellschaft und eine Grunderfahrung vieler Menschen, die wegen Partnerschaftsproblemen in die ambulante oder stationäre Therapie kommen – ein Grund, warum die Nachfrage nach sogenannter „Traumatherapie“ zur Zeit richtig boomt.

„Die Familie
ist für einen Bürger
die gewalttätigste
Institution,
die man erleben kann“

Eine Gesellschaft, in der Macht, der Zugang zu Informationen und Ressourcen derart ungleich verteilt sind, wie in unserer spätkapitalistischen Ordnung,

sind traumatische Erfahrungen von Machtlosigkeit und Verlust der Selbstbestimmung ein weit verbreitetes Phänomen, eingeübt und körperlich erfahren in der Kindheit, verfestigt in der Schule und verzweifelt reinszeniert in der intimen Paarbeziehung.

Zwei Arten von Gewalt in Paarbeziehungen: die situative Paargewalt und die patriarchale Gewalt

Michael P. Johnson von der Pennsylvania Universität, der viele Jahre über Gewalt in Paarbeziehungen geforscht hat, hat in vielen wissenschaftlichen Arbeiten (1993, 1995, 1999, 2000) immer wieder darauf hingewiesen, dass wir beim Auftreten von Gewalt in Intimbeziehungen zwei beschreibbare Erscheinungsformen unterscheiden müssen. Die meisten Untersuchungen über intime Gewalt, die heute vorliegen, beziehen sich auf männliche Gewalt gegenüber Frauen. Wenige Arbeiten finden sich zur Gewalt in gleichgeschlechtlichen Beziehungen, wobei vermutlich vieles aus heterosexuellen Partnerschaften übernommen werden kann.

Die beiden Typen von Paargewalt werden von Johnson nicht nach der Art und

J. Peichl: Wie entsteht die Spirale der Gewalt?

Weise der Gewalt oder der Häufigkeit ihres Auftretens unterschieden, sondern nur entlang einer paarbezogenen, psychologischen Beziehungsdimension. Die entscheidende Frage ist also nicht, ob die Gewalt gefährlich oder ungefährlich, brutal oder leicht ist, sondern: Ist die Gewalt Teil eines generellen Kontrollverhaltens, mit dem der Partner versucht, die Beziehung zu dominieren – ist die Gewalt ein Phänomen psychopathologischer Dynamik?

Situative Paargewalt

In der ersten Kategorie finden wir körperliche Gewalt als situatives, spontan auftretendes Konfliktverhalten. Bei Johnson (1995) heißt diese Form im englischen Original:

- common couple violence (gewöhnliche Paargewalt) oder
- intimate partner violence (intime Partnergewalt) oder
- situational couple violence (situative Paargewalt)

Diese Art von Gewalt kann von Paar zu Paar variieren, und auch innerhalb einer Paarbeziehung zeigt sie Unterschiede in verschiedenen Phasen der Auseinandersetzung. Wesentlich dabei ist, dass dieses Auftreten von Gewalt nicht an ein generelles Kontrollverhaltensmuster geknüpft ist, mit dem der eine Partner versucht, den anderen zu dominieren. Bestimmte Streitpunkte eines Paares eskalieren in ein plötzliches Überschwappen von verbaler Gewalt in körperliche, selten sexuelle Gewalt. Was den Mann als Täter angeht, entspricht er der Kategorie eines „familienbezogenen“ Schlägers („family-only“ batterer) von Holtzworth-Munroe und Stuart (1994) – ein Mann, der außerhalb der Familie nicht als gewalttätig auffällt und kaum sexuellen oder emotionalen Missbrauch einsetzt.

Situationsbezogene Paargewalt ist die am häufigsten auftretende Form intimer Gewalt. Johnson und Ferraro (2000) geben das Geschlechtsverhältnis für diese

Form von Beziehungsgewalt mit 56% für Männer und 44% für Frauen an. Obwohl diese Form von Gewalt von beiden Geschlechtern etwa gleich intensiv ausgeübt wird, begehen Männer schwerere Verletzungen, bringen durch ihr Handeln mehr Angst und Terror in eine Partnerschaft und verursachen mehr Einsätze von Behörden und Polizei.

Die patriarchale Gewalt

Das Merkmal dieser Form von Gewalt, die fast ausschließlich von Männern in heterosexuellen Beziehungen eingesetzt wird, ist, dass sie einen Teil eines wiederholt angewendeten, systematischen Gewalt- und Kontrollverhaltens durch den Mann darstellt. Beziehungen mit regelmäßiger schwerer Gewalt nennt man in der Fachliteratur auch „Misshandlungsbeziehungen“.

Die Gewalt- und Gewaltdrohung hat den Zweck, den anderen, d.h. in der

Regel die Partnerin, in eine schwächere Position zu zwingen, um die eigene Machtposition zu erhalten oder auszubauen. Die dazu genutzten Machtstrategien sind physischer, psychischer, sexueller und ökonomischer Art. Häufig beginnend mit subtilen Formen der Aggression, zeigt sich in der Beziehung eine deutliche Zunahme der Gewalt mit Fortdauer der Beziehung.

Bei Johnson (1995) heißt diese Form intimer Gewaltausübung durch Männer:

- patriarchal terrorism (patriarchaler Terrorismus) oder
- intimate terrorism (Intimitäts-Terrorismus)

Ziel all dieser Handlungen durch den Mann ist es, eine totale Kontrolle über die Partnerin und damit über die Beziehung zu erlangen. Diese Kategorie entspricht der Beschreibung eines „generell-gewalttätig-antisozialen“ Schlägers („generally-violent-antisocial“ batterer) von Holtzworth-Munroe und Stuart (1994).



FOTO: PIRELLA

Die Gewalt- und Gewaltdrohung hat den Zweck, den anderen, d.h. in der Regel die Partnerin, in eine schwächere Position zu zwingen, um die eigene Machtposition zu erhalten oder auszubauen.

Die Spirale der Gewalt

Lenore Walker galt in den späten 70er Jahren des letzten Jahrhunderts in den USA über viele Jahre als die Expertin für geschlagene Frauen innerhalb von Partnerschaften. Sie publizierte als erste den sogenannten „Kreislauf der Gewalt“ (cycle of violence), um ein zirkuläres Geschehen in destruktiven Partnerschaften zu beschreiben und schematisch darzustellen, in der die Frau Opfer und der Mann der Täter ist (1979, 1984, 1991, 1995).

dergutmachungsphase folgt – häufig als „Honeymoon Phase“ bezeichnet.

Jede Phase kann eine unterschiedlich lange Zeit andauern, der ganze Kreislauf kann innerhalb von wenigen Stunden oder auch von Jahren durchlaufen werden. Das Wort Gewaltschnecke trifft deshalb in den meisten Fällen den Sachverhalt besser, weil sich häufig die Wucht der Auseinandersetzung von Durchlauf zu Durchlauf des Kreises erhöht und sich der Kreis zur Spirale aufwindet. Lassen Sie mich nun die einzelnen Phasen in-

walttätigen Tendenzen noch verstärken kann, schreibt Walker.

Die Phase der Misshandlung

In dieser Phase, in der die körperliche Gewalt stattfindet, ist für Walker die erwartete und reale Gefahr für die Frau maximal groß, ernsthaft verletzt oder gar getötet zu werden.

Sie beschreibt das Verhalten von Frauen in dieser Phase körperlicher Misshandlung sehr unterschiedlich: die einen versuchen zu flüchten, sich zu wehren oder einfach nur die Misshandlung zu ertragen, damit es endlich vorbei ist. Schwierig für die Betroffenen ist, dass sie nie wissen, wann dieser Terror enden wird. Die Frauen befinden sich in einer akuten Traumasituation, mit einem Gefühl von Todesangst, absoluter Hilflosigkeit und dem Verlust der Kontrolle über die Situation. Dazu kommen häufig auch noch Schmerzen durch die körperlichen Verletzungen, ein akuter Schockzustand, häufiger mit dissoziativem Erleben. In dieser Phase kommt es neben verbalen Missbrauch auch zu sexuellen Übergriffen und körperlicher Gewalt.

Phase der Beruhigung, „Honeymoon“-Phase

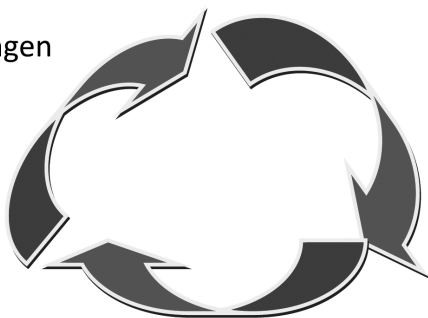
Nachdem der Missbraucher seine Spannung durch das Schlagen des Opfers abreagiert hat, ändert sich seine Haltung – er zeigt ein liebevolles Zerknirschtsein. In dieser Beruhigungsphase scheint der Missbraucher wie aus einem „bösen Traum“ aufzuwachen und bittet die

liebevolles Zerknirschtsein

Partnerin um Vergebung. Nach einer akuten Misshandlung zeigt der Täter oft Reue, verspricht, dass so etwas nie

Kreislauf der Gewalt

Entschuldigungen
Ausflüchte
Wiedergutmachung



Spannungsaufbau

der Missbrauch ereignet sich

Abbildung 1: Das Rad der Gewalt nach Lenore Walker

Auch die vorliegende Arbeit orientiert sich bei den Hypothesen zur traumatischen Eskalation in intimen Partnerschaften an diesem dreischrittigen Zyklus, es wird aber abweichend vom Original eine Erweiterung der Betrachtung auf sechs Schritte vorschlagen.

Ein Kreislauf oder eine Spirale nach Leonore Walker hat drei unterscheidbare Phasen.

- Zuerst die Spannungsaufbau-Phase (engl. tension build-up),
- gefolgt von der Explosion oder dem akuten Gewalt-(Schläge)-Ereignis (engl. explosion),
- welchem eine Beruhigung und Wie-

haltlich kurz beschreiben, wobei die Betrachtungsperspektive von vornherein festgezurr ist auf den Blickwinkel: der Mann ist Täter, die Frau ist Opfer.

Die Phase des Spannungsaufbaus

In der Phase des Spannungsaufbaus erleidet das Opfer verbalen Missbrauch oder leichtere Formen von körperlicher Gewalt, zum Beispiel leichte Schläge oder Schubsen. In dieser Phase versucht das Opfer den Missbraucher friedlich zu stimmen. Es ist nicht auszuschließen, dass die Passivität des Opfers die ge-

J. Peichl: Wie entsteht die Spirale der Gewalt?

wieder passieren wird. Häufig schiebt er seine Handlung auf den Alkohol oder die Drogen und zum Zeichen, dass es ihm ernst ist, verspricht er mit dem Trinken und den Drogen aufzuhören. In dieser Zeit kann es auch sein, dass er sich professionellen Rat in einer Beratungsstelle

Nach einer akuten Misshandlung zeigt der Täter oft Reue, verspricht, dass so etwas nie wieder passieren wird.

holt. Er verhält sich seiner Frau und den Kindern gegenüber sehr zugewandt, macht Geschenke und das gezeigte Gefühl des Zerknirschts-seins wirkt häufig echt und authentisch. Die Frau vergibt ihm, kehrt aus dem Frauenhaus oder von der Freundin, bei der sie Unterschlupf mit den Kindern gefunden hatte, wieder nach Hause zurück und hofft auf eine bessere Zukunft. Manchmal fühlt sie sich im Hintergrund etwas manipuliert, nimmt dieses Gefühl aber nicht ernst; häufig neigt sie jetzt dazu, sich selbst die Schuld für die Vorkommnisse und Eskalation zu geben und beginnt den Missbrauch zu bagatellisieren oder zu verleugnen. Manchmal verdrängt sie die Ereignisse komplett und hat keine Erinnerung mehr an das Schlagereignis.

Auch wenn hier von Walker an einigen Stellen die Mitbeteiligung des „Opfers“ am Geschehen angedeutet wird, so ist die Beschreibung eindeutig am Gewaltakt des Mannes orientiert, der sich damit zweifellos ins Unrecht setzt und die Verantwortung für die Brutalität übernehmen muss. Ohne diese Tatsache zu bagatellisieren, soll aus einer psychologischen Betrachtungsweise im nächsten Schritt versucht werden, diejenigen

kritischen Verhaltensmomente in der Gewaltspirale zu analysieren, an denen beide Konfliktpartner beteiligt sind.

Es ist zu vermuten, dass die unterschiedliche psychopathologische Struktur der beiden Protagonisten – in der Regel sind es schwere Bindungsstörungen, erworben in einer wenig haltenden und nicht selten seelisch und körperlich traumatisierenden Kindheit – in dieser Art Konfliktspirale eine lange Zeit passgenau ineinander greift, bis es dann zum „Befreiungsschlag“ kommt, der die interaktive symmetrische Eskalation mit einem buchstäblichen Schlag beendet – ab diesem Zeit betreten Mann oder Frau eine neue Ebene der Auseinandersetzung.

Gewaltdynamik in Paarbeziehungen: auf der Suche nach den pathologischen Mustern auf beiden Seiten

Die destruktive Gewalt in einer Partnerschaft ist, zumindest über einen längeren Interaktionszeitraum, aus Sicht des Autors ein interaktives, zirkuläres Geschehen, auch wenn sich ab einem gewissen Zeitpunkt die dominant männlichen Gewaltpotenziale durchzusetzen scheinen. Um den Eskalationsprozess geschlechtsspezifisch verstehbar machen zu können, soll hierfür ein psychoanalytisch-traumatherapeutischer Zugang genutzt werden, bei Zurückstellung der soziokulturellen oder feministischen Argumentationslinien über Opfer und Täter. Diese vorgelegte Beschreibung ist phänomenologisch und vermeidet die Eingruppierung in einfache Diagnose-schemata.

Die Erweiterung der Gewaltspirale: geschlechtsspezifische Muster

Bislang wurde die „Spirale der Gewalt“, wie wir sie in einer destruktiven Partnerschaft zwangsläufig finden, aus

drei Phasen aufgebaut beschrieben: die Phase des Spannungsaufbaus, die akute Explosionsphase und die Beruhigungsphase, auch „honeymoon“-Phase genannt.

Gehen wir aber von einem dynamischen Modell, einer gemeinsamen Inszenierung dieses zirkulären Prozesses über weite Strecken aus, so ist es notwendig, diese Spirale genauer zu betrachten, um den Beitrag von Mann und Frau bei dieser symmetrischen Eskalation klarer zu bestimmen.

Eine generelle Erfahrung vorweg: Aus Sicht des Autors ist für den Mann der entscheidende psychopathologische Moment vor seiner bewussten oder vorbewussten Entscheidung, körperliche Gewalt einzusetzen, bei der Frau scheint der entscheidende Punkt in der Phase nach der Explosion von Gewalttätigkeit zu liegen. Dieses soll im Folgenden näher begründet werden, um einer These von der gemeinsamen Konstruktion der Gewaltspirale näher zu kommen.

Die um psychodynamische Aspekte erweiterte Spirale der Gewalt

Abbildung 2 zeigt die zur Beschreibung destruktiver Interaktionsprozesse in Partnerschaften erweiterte Spirale der Gewalt. Zwei Umschlagpunkte in der Beziehungsdynamik fallen in Auge: einmal rechts der Punkt der Explosion in verbaler, physischer und sexueller Gewalt durch einen Täter und rechts die Implosion, die Verwandlung von Hass in Liebe. Dazwischen verschiedene Schritte der Eskalation bis zum Knall (Alltagsphase – Spannungsaufbauphase – Kampfbereitschaftsphase) und der De-Eskalation bis zur Verwandlung in „Liebe“ (Reue und Zuwendung – Suche nach Schuld – Verleugnung). Was ich da „Liebe“ nenne, gleicht mehr einer gemeinsamen Konstruktion von Opfer und Täter von „Ungeschehen-machen“.

J. Peichl: Wie entsteht die Spirale der Gewalt?

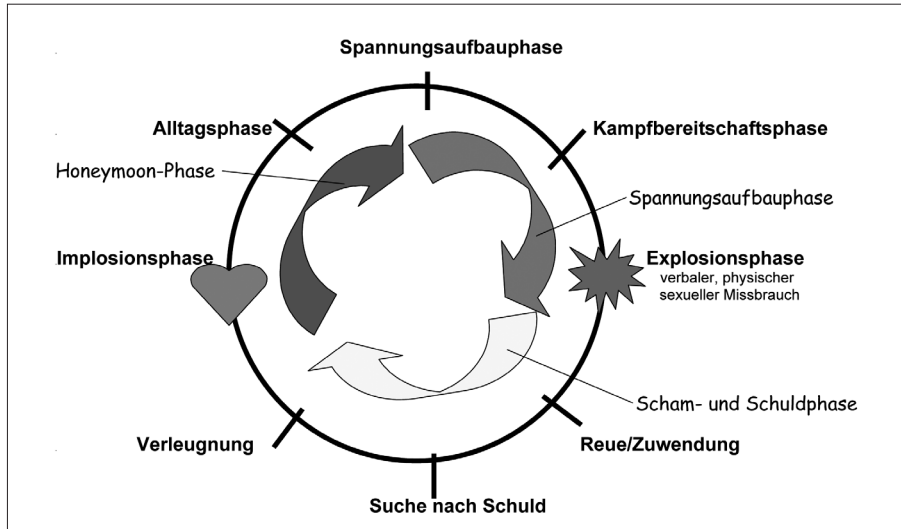


Abbildung 2: Die Erweiterung der Spirale der Gewalt

Männer in der Gewaltschpirale

Langjährige ambulante wie stationäre Therapieerfahrung des Autors zeigt, dass Männer nicht stolz darauf sind, ihre Frauen zu schlagen. Auch unter Männern ist es nicht verbreitet darüber zu sprechen oder gar zu prahlen. Es ist ein Tabuthema - kein Mann erzählt freiwillig von seinen Gewalttaten, auch in der Psychotherapie dauert es sehr lange, bis er darüber sprechen kann. Dies könnte damit zusammenhängen, dass in unserer heutigen Gesellschaft Frauen, die über Gewalt durch Partner sprechen, eigentlich nur gewinnen - gewinnen an Respekt, an Unterstützung, an Ansehen usw. Das Outing, eine Frau geschlagen zu haben, ist für Männer heutzutage eine Katastrophe, sie können nur noch verlieren.

Männern hingegen, die erzählen, dass sie von ihren Frauen geschlagen wurden (was, wie bereits erwähnt, für die situative, intime Partnergewalt genauso häufig vorkommt), wird meist nicht geglaubt, z.B. werden sie, wenn sie auf einer Polizeistation Meldung machen oder auch wenn sie sich darüber mit Freunden besprechen, häufig als „Looser“ belächelt. Es herrscht weiterhin das Stereotyp: Frauen sind Opfer, Männer üben Gewalt aus und können per se gar nicht Opfer von Frauengewalt sein.

Ähnlich wie Joachim Lempert in seinem Vortrag: „Gewalt – Männersache?“ (2003), hat der Autor weder in vielen Therapiegesprächen mit Männern und auch nicht während seiner Arbeit in der forensischen Psychiatrie mit Gewalttätern gefunden, dass diese damit angeben, Frauen geschlagen und/oder verletzt zu haben. Fast alle Männer erzählten, dass ihnen ihre Partnerin, ihre Frau, das Wichtigste im Leben sei, dass sie sich ihr anvertrauen können, dass sie mit allen Sorgen zu ihr gehen können – warum es zum Gewaltausbruch kam, ist den meisten ein Rätsel. Lässt sich das Rätsel lösen, warum so viele Männer so heftig am Rad der Gewalt drehen?

Phänomenologisch betrachtet dient gewalttätiges Handeln der Ausübung von Macht und Kontrolle und beruht auf einem mehr oder weniger bewussten Entscheidungsprozess für eine Handlungsstrategie, für die es auch andere Verhaltensalternativen zur Konfliktbewältigung gäbe. Psychodynamisch gesehen stellt die Gewalthandlung eine Reaktion auf eine subjektiv erlebte Gefährdung der eigenen Macht, bzw. ein Gefühl der Ohnmacht, dar. Ob dieser Moment zwischen erlebter Ohnmacht und dem Versuch der Rückgewinnung von Macht durch Gewaltanwendung so spektakulär wie essentiell für den Mann

ist, soll nun näher untersucht werden.

Ein Mann, der seine Frau schlägt, ist in der Regel in Erklärungsnot und viele haben sich danach selbst schon viele Male gefragt: wie konnte mir das nur passieren? Häufig können Männer sich das ganze Geschehen nur als Affekthandlung, eine Art Black-out vorstellen oder als eine Reaktion auf etwas, was der andere getan oder nicht getan hat, als Reaktion auf etwas Wesentliches eben. „Ich habe mich nur gewehrt“!

Wenn man in der Kindheit nicht lernen konnte, seinen inneren Gefühlslandschaft zu kartographieren, seine Gefühle differenziert zu benennen und in Gedanken mal einen Schritt neben sich zu tun, um sich beim Streiten mit „seiner Frau Paula“ zuzuhören und zuzuschauen, dann fühlte man sich nur elend,

Psychodynamisch gesehen stellt die Gewalthandlung eine Reaktion auf eine subjektiv erlebte Gefährdung der eigenen Macht, bzw. ein Gefühl der Ohnmacht, dar.

ohnmächtig und innerlich in Hochspannung. Und wenn es einem gewalttätigen Mann mal wieder passiert ist, dass ihm die Hand ausrutschte, dann geht es ihm in der Regel danach noch schlechter. „Danach kommt eine Phase, in der der Mann darüber nachdenkt, wie es dazu kommen konnte. Der Mann findet nichts. Das ist kein böser Wille, sondern wir haben gelernt, vieles von dem, was uns belastet, nicht wahrzunehmen. [...] Wenn die Frau bei sich etwas findet und

J. Peichl: Wie entsteht die Spirale der Gewalt?

der Mann nicht, ist scheinbar die Ursache ermittelt: Sie liegt bei der Frau“ - schreibt Lempert (2003). Deshalb versucht der Mann auch nach der Explosion die Verantwortung der Partnerin zuzuschieben, sie nach außen abzugeben.

Männer, die in Beziehungen schlagen, Gewalt gegen Frauen oder Kinder anwenden, sind nach Lempert keine Monster, „sondern er ist jemand, der ein Verhalten hat, das absolut inakzeptabel ist, das wir weder tolerieren, noch dulden können. Gleichzeitig ist es ein Verhalten, das verstehbar ist. Jeder von uns kennt Situationen, in denen man nicht mehr weiter wußte. Jeder hat Situationen erlebt, in denen man mit dem Rücken an der Wand stand, ohne dass wir deswegen gewalttätig geworden wären“ (2003).

Eine Fallvignette aus der Praxis:

Als mir der 32-jährige Robert mit zeitlichem Abstand zum Ereignis in der Therapie vom „fetzen Krach“ mit Julia berichten kann, wirkt er immer noch ratlos und wortkarg. Meiner Bitte, den Dialog zwischen ihnen noch einmal psychodramatisch mit Hilfe von zwei Stühlen zu reinszenieren, kommt er zögernd nach, lässt aber den Teil aus, als es zwischen ihnen beiden handgreiflich wurde – eine achtlose Geste mit der Hand, die gleichzeitig Bedrohung und Distanzierung zu bedeuten schien, brachte mich auf die Spur der „Erinnerungslücke“. Damit konfrontiert, begann er sich widerstrebend zu erinnern, wie jemand, der bei einer „Todsünde“ ertappt worden war. Die vorbewusste Erinnerung daran, Julia geschlagen zu haben, sodass sie im Krankenhaus an der Stirn genäht werden musste, war durch die Macht männlicher Selbstüberzeugung vom bewussten Denken abgespalten und wie eine traumatische Erinnerung an die Grenzen des Bewusstsein dissoziiert. Als durch weitere therapeutische Arbeit für Robert die Tatsache seiner Gewaltanwendung nicht mehr zu verleugnen war und er sich seiner Scham und depressiven Selbstentwertung bewusst wurde, setzte reflexartig der Versuch ein, die

Schuld für die Eskalation bei Julia zu suchen. Erst nach dem für viele Männer typischen Ablauf: „Es ist doch gar nicht passiert“ gefolgt von „Wenn es passiert ist, bin ich nicht Schuld“ bis zu „Wenn ich depressiv bin, hasse ich mich“, konnte von mir an der Eigenverantwortung mit Robert gearbeitet werden.

Markus Treichler hat ein Buch geschrieben, dem ich viele männliche Leser wünsche: *„Danke, mir geht's gut! Wie Männer mit Depressionen umgehen“* (2004) – eigentlich gehen sehr viele von uns gar nicht damit um. Wenn man sie in der Therapie fragt, wie es ihnen geht, so wissen sie darauf keine Antwort, außer dass sie sagen „es ist ok.“. Die Informationsaussage dieser Antwort entspricht in etwa der Eindeutigkeit, als hätten sie gerade mit der bei Franken typischen Allaussage geantwortet „Passt scho“.

In dem Moment wenden wir uns in einer Paartherapie meist an die Partnerin und Ehefrau und bekommen eine differenzierte Antwort - aus ihrer Sicht. Es scheint mir bis heute richtig, was Joachim Lempert und Burkhard Oelemann im Jahre 1994 schrieben, dass es die Rolle der Frau zu sein scheint, die emotionalen Schwingungen des Ehepartners aufzunehmen und sie in Worten auszudrücken. Sie kann uns genau erzählen, dass sie genau versteht, wie es ihm geht, dass sie viel dazu tut, dass er sich entspannt, dass es ihm besser geht, wenn er am Abend nach Hause kommt usw. Innerhalb von Sekunden weiß die Partnerin, wie es dem Mann geht, und sie wird sich entsprechend verhalten.

So schreiben die beiden Autoren über die Standardaufteilungen von Rollen in Partnerschaften, von männlichen „Gefühlsanalphabeten“ und weiblichen

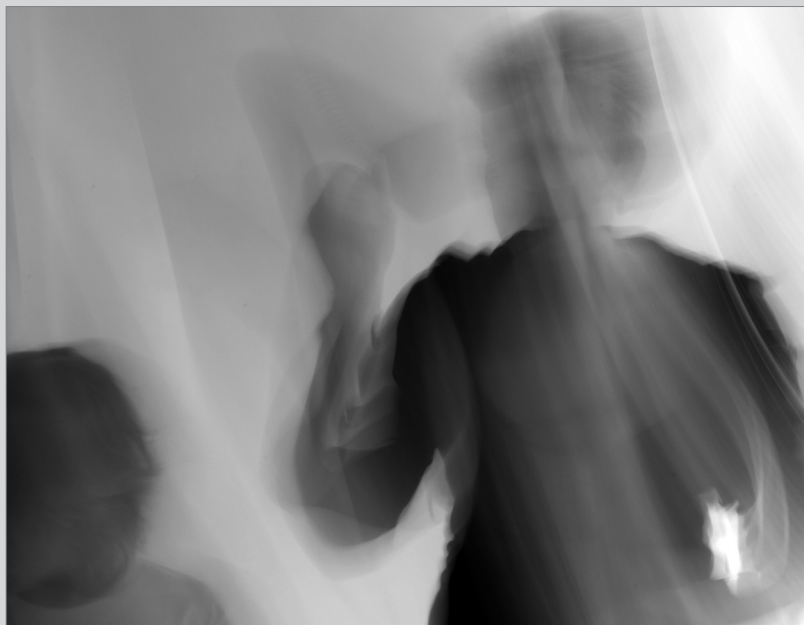


FOTO: IREID

Die Gegenregulationen gegen Selbstwert- und Ansehensverlust, die beide als Machtverlust erleben, sind die Anwendung körperlicher Gewalt und Kontrolle über die Lebensäußerungen des heimlich beneideten Anderen.

„Gedankenleserinnen“. Das Problem für den Mann ist, dass er sich von seiner Frau abhängig macht, indem er die subjektive „Belastungsanalyse“ und die Erforschung der eigenen Bedürfnisse, Erwartungen und Wünsche an sie delegiert. Sie ist für den Katastrophenplan zuständig! Gibt es Ärger in der Beziehung oder ist die Partnerin mit eigenen wichtigen Belangen, z.B. dem Baby, beschäftigt, kann sich die Krise zuspitzen: Wer übersetzt das innere Ziehen und Rumoren? Wer sorgt für Entlastung und Wohlbefinden? Was muss sich beim Mann verändern?

Voraussetzung für Veränderung ist, dass der Mann sich als Mann einzugeschult lernt: Es gibt etwas, das mich anstrengt – ich darf auch müde, erschöpft, auch mal depressiv sein und lustlos. Wir Männer haben gelernt, dass jemand, der belastet ist, schon versagt hat. Wer angestrengt aussieht, ist der erste, der entlassen wird, heute sind wir immer alle cool drauf, die offiziellen Krankheitstage der Werktätigen ständig rückläufig.

Deshalb ist die Erforschung der Phase vor dem Ausbruch der körperlichen Gewalt wichtig, um zu verstehen, was Männer erleben und was sie dazu bringt, sich mit ihrem Beziehungsverhalten in die Steinzeit zurück zu katapultieren. Die Gegenregulationen gegen Selbstwert- und Ansehensverlust, die beide als Machtverlust erleben, sind die Anwendung körperlicher Gewalt und Kontrolle über die Lebensäußerungen des heimlich beneideten Anderen.

Gleichwohl ist die Voraussetzung für ein gewalttätiges Ausleben von Kontrollbedürfnissen oder der gewalttätigen Kompensation von Ohnmachtsgefühlen ein ausreichendes Machtpotenzial in unserer Gesellschaft; ebenso die relative Gewissheit und männliche Arroganz, bisher kaum negative soziale Konsequenzen befürchten zu müssen – etwas, was sich in den letzten Jahren sichtbar verändert und wodurch Männer weiter unter gesellschaftlichen Druck geraten werden. Für uns Männer – und ich nehme mich da nicht aus – reicht es nicht mehr aus,

die Definition unseres Männerbildes den Vorgaben der Hollywood-Produktionen zu überlassen, zumal wir da ja auch immer häufiger gebrochenen Helden begegnen.

Diese oben genannte „männliche Gewissheit“ wird in einer Misshandlungsbeziehung durch die Erduldung der Gewalt und entschuldigende Erklärung für den Gewaltausbruch durch die ihm vergebende Partnerin in der „Verleugnungsphase“ bestätigt. Das ist wirklich fatal: Die Erklärung des Opfers: „Es war nicht so schlimm, ja, ich habe dich provoziert“ ist eine subjektiv und aktive Verarbeitungsform der Frau in einer Traumasituation, die dazu dient,

Dennoch sind es
nicht selten
selbstständige,
starke Frauen,
die noch an gewalttätigen
Liebesbeziehungen
festhalten...

Kontrolle zurückzugewinnen – nach der unbewussten Traumalogik: es ist besser Schuld zu haben, als hilflos zu sein. Wer Schuld hat, kann etwas ändern – darauf werde ich im Folgenden noch zurück kommen.

Damit wächst die Gefahr eines Teufelskreises auf der Basis von komplexen Beziehungsmustern, in denen sich das grenzüberschreitende, kontrollierende Verhalten des Mannes und das hinnehmende, paralyisierte Verhalten der Frau, sich gegenseitig verstärken. Dennoch sind es nicht selten selbstständige, starke Frauen, die noch an gewalttätigen Liebesbeziehungen festhalten und ihre

Kraft investieren, diese zu erhalten und die versuchen, den Mann zu verändern, da sie darin einen Beweis ihrer Fähigkeit und ihre Möglichkeit der Einflussnahme sehen. Dieser Teil der Gegenseitigkeit soll nun im nächsten Abschnitt genauer untersucht werden.

Die Beeinflussung des Ablaufs der Gewaltspirale durch die Frau

Die Phase nach Ausbruch der Gewalt durch den Mann wurde insgesamt von Lenore Walker als die Beruhigungs- oder Honeymoonphase bezeichnet. In der in Abbildung 2 vorgestellten Spirale der Gewalt in intimen Zweierbeziehungen wurde dieser Abschnitt des Kreislaufes in mehrere Schritte unterteilt, da hier ein wesentlicher Punkt zum Verständnis der Rolle der Frau bei der Eskalation liegt und sich daraus auch Möglichkeiten zur Veränderung in der Psychotherapie ergeben.

Es ist bekannt, dass nach einer akuten Misshandlung der Mann typischerweise Reue zeigt und das Geschehen am liebsten rückgängig machen würde. Aus diesem Grund verspricht er der Frau in glaubhaften Worten, sich ab jetzt zu ändern: „Ich weiß gar nicht, wie das passieren konnte, ich verspreche dir, das wird nie wieder vorkommen“. Der Mann fühlt sich wegen seines gewalttätigen Handelns in der Defensive, er ist beschämt, er fühlt sich ohnmächtig und befürchtet sehr existenziell, seine Frau zu verlieren. Positiv an dieser Stelle für den Mann wäre, wenn er unter dem Eindruck dieser Erfahrung von explosivem Hass und der darauf folgender Beschämung und Hilflosigkeit, die Gunst der Stunde nutzen könnte, um sich in Psychotherapie zu begeben oder zu einer Beratungsstelle für Männer gegen Männergewalt zu gehen – ein mögliches Ausstiegsszenario für den Mann.

In der Regel geschieht das nicht und der Mann wählt einen letztlich redundanten und systemstabilisierenden Bewältigungsstil: er erkennt zwar seine

J. Peichl: Wie entsteht die Spirale der Gewalt?

Hilflosigkeit und Abhängigkeit von der Partnerin, zieht daraus aber die falschen Schlussfolgerungen. Statt sich zu emanzipieren, mehr Selbstbewusstsein und Eigenständigkeit zu entwickeln, beginnt er nun an die Liebesbereitschaft und auch das Verantwortungsgefühl der Frau zu appellieren, umschmeichelt sie mit schönen Worten und Geschenken und beteuert ihr, dass nur sie ihm helfen und ihn retten könne: „Ich brauche Dich, ich bin nichts ohne dich“ - bis hin zu offenen oder verdeckten Selbstmorddrohungen.

Die narzisstische Falle für die Frau ist aufgebaut!

Dies ist ein entscheidender Moment, denn die Frau kann nun nach der Erfahrung von Hilflosigkeit, Angst, Kontrollverlust und dem Ausgeliefertsein an den körperlich übermächtigen Mann,

plötzlich ein Gefühl von vermeintlicher Macht erleben, sie empfindet ihren Partner im Gegenüber nun hilflos unterlegen und sie selbst in einer rettenden, mütterlichen Position, wie einem kleinen Jungen gegenüber wächst sie nun in die „Mama-Position“ – alles was sie je über „wahre Liebe“ gelernt hat, beginnt jetzt mental zu wirken.

In dem Lied „The Power of Love“ der Kultband „Frankie Goes to Hollywood“ heißt es:

„Ich schütze dich vor den versteckten Krallen,
halte die Vampire von deiner Türe fern,
wenn das Geld ausgeht, bin ich da
mit meiner unsterblichen,
dem Tode trotztenden
Liebe für dich“

Oder, um ein bekanntes, modernes Märchen zu bemühen: Am Ende, als sie sich nun endlich kriegten, Julia Roberts und Richard Geer in dem wunderbaren Film „Pretty Woman“ heißt es:

Er, Edward: „Und was passiert, nachdem der Prinz die Prinzessin aus dem Turm gerettet hat?“

Sie, Vivian: „Die Prinzessin rettet daraufhin den Prinzen“

Ist es das, was wir Männer uns wünschen - von der Frau gerettet zu werden?

Machtvoll ist der, der wahrhaftig liebt – so verklärt hat sie es immer wieder gelernt und in ihr reift der Plan, den „emotionalen Analphabeten“, das hilflose „Innere Kind“ im Mann durch die eigene starke Liebe zu erlösen – wie in dem oben genannten Film oder im Musical „Die Schöne und das Biest“.

Clarissa Pinkola Estés nimmt in ihrem Buch „Die Wolfsfrau“ (1993) das Märchen von bösen Grafen Blaubart zur Hilfe, um die „naive Frau als Opfer“ (S. 61) zu beschreiben. Die frühe Erziehung zum „Nettsein“ habe die Frau veranlasst, ihre Intuition zu unterdrücken und sich immer wieder an den falschen Prinzen zu binden und Höllenqualen zu leiden, ohne aufhören zu können, nach jeder körperlichen und seelischen Attacke sich noch ein bisschen mehr Mühe zu geben, noch mehr Opferbereitschaft zu zeigen und es nur noch einmal ernsthaft zu versuchen. „Selbstverständlich betrachten sie es dann als ihre heilige Pflicht, diesen armen, kranken Mann durch ihre Liebe von seinen Neurosen und Wahnideen zu heilen, und verbringen zwischendurch viel Zeit damit, sich geflissentlich einzureden, dass sein unheimlicher blauer Bart bei günstigen Lichtverhältnissen beinahe elegant wirkt“ (S.65-66).

Aus diesem narzisstischen Machtgefühl heraus wächst die Hoffnung, dass sich nun der Partner wirklich durch sie verändern wird – wenn sie sich nur genügend anstrengt – und in dieser Phase vergisst die Frau ihre Trennungswünsche, widerruft Aussagen bei der Polizei



Statt sich zu emanzipieren, mehr Selbstbewusstsein und Eigenständigkeit zu entwickeln, beginnt er nun an die Liebesbereitschaft und auch das Verantwortungsgefühl der Frau zu appellieren, umschmeichelt sie mit schönen Worten und Geschenken und beteuert ihr, dass nur sie ihm helfen und ihn retten könne.

oder kehrt aus dem Frauenhaus unter den kopfschüttelnden Blicken ihrer Betreuerinnen mit „blauem Auge“ nach Hause zurück. Ein Strauß Rosen und das Bekenntnis, von niemanden so geliebt zu sein, wie von diesem Mann, bringt sie nach Hause – gibt es noch gemeinsame Kinder in der Beziehung, hilft auch von Seiten des Mannes häufig das Angebot, ab heute ein verantwortungsvoller Vater zu sein. Die Frau kämpft verzweifelt um ihren Mann, hin und her gerissen zwischen Liebe und Hass, Verletzung und Hoffnung, eine Balance auf einer Messers Schneide.

Wenn die Frau sich zu bleiben entschieden hat, beginnt sie in den Tagen danach, die Erinnerung an die Misshandlung und die Schmerzen zu verdrängen und ihren Mann gegenüber Außenstehenden häufig zu verteidigen, die erlittene Gewalt zu verharmlosen und sein Verhalten gegenüber der eigenen Familie und den Freunden zu rechtfertigen. Bei einigen Frauen scheint auch nach einer kürzeren oder längeren Zeit die Erinnerung an den Missbrauch total dissoziiert zu sein. Unterstützt wird dieser „Gedächtnisbereinigungsprozess“ des Paares dadurch, dass auch die Männer in der Lage sind, gegenüber anderen ihre Zerknirschtheit und Beteuerungen sehr glaubwürdig vorzubringen, wodurch Außenstehende, Familienangehörige, Freunde usw. die Frau wiederum bestärken, „ihm doch eine neue Chance zu geben“.

Die Falle ist zugeschnappt!

Nach einer kurzen Zeit der Versöhnung, Ruhe und Hoffnung berichten Frauen davon, dass erneut kleine Missverständnisse im Alltag auftauchen, die alten Wunden wieder aufreißen und von beiden Seiten eine Phase der Schuldsuche und Verantwortungszuschreibung folgt. Viele Männer entschuldigen nun rückblickend ihre Tat als etwas, das „urplötzlich, wie aus heiterem Himmel über sie gekommen sei“, etwas das sie „nicht kontrollieren konnten“. Sie sprechen die Frau genau an ihrem verwundbaren Punkt an: ich bin als Frau gemäß

traditionellen Liebesvorstellungen in unserer Gesellschaft verantwortlich für die Emotionen, den kommunikativen Kontext und das Wohlbefinden in der Paarbeziehung, in der Familie. Somit beginnen die Männer, die Verantwortung von sich wegzuschieben und schreiben ihre Handlung entweder äußeren Umständen zu (der zu große Alkoholkonsum, Schwierigkeiten am Arbeitsplatz, Probleme mit den Kindern, die schlimme Kindheit usw.) oder klagen die Partnerin direkt an: „Warum hast du mich denn überhaupt gereizt?“

Die Frau kämpft verzweifelt
um ihren Mann,
hin und her gerissen
zwischen Liebe und Hass,
Verletzung und Hoffnung,
eine Balance
auf einer Messers Schneide.

Durch diese einseitige Verantwortungszuschreibung geraten gewaltbetroffene Frauen zusehends wieder in die Position der Hilflosigkeit und viele akzeptieren diese Interpretation des Geschehens und verzeihen voller Schuldgefühle dennoch. Und jetzt passiert etwas, was wir aus der frühen sexuellen und physischen Traumatisierung von Kindern kennen: es kommt zur Identifikation mit dem Aggressor. Um das Gefühl totaler Ohnmacht zu vermeiden, übernehmen sie die Verantwortung für sein Handeln und sagen: Ja ich habe dich provoziert, ich bin schuld. Dies ist eine psychische Notfallreaktion in einem Moment von seelischer Bedrohung, ein Erstarren zwischen Angst vor neuer Gewalt und Angst vor dem Verlassen-werden. Die

massiven Abwehroperationen der Introjektion der Gewalt und der Identifikation mit dem Aggressor dienen dazu, der Frau eine letzte Möglichkeit zu eröffnen, sich selbst in einer schier ausweglosen Situation zu retten, indem sie eine lebensnotwendige Beziehung zu erhalten sucht. Wenn die Frau sich selbst als die Ursache der Gewalt, des Bösen fantasiert und sich die Schuld dafür zuschreibt, bleibt ein letzter Handlungsspielraum in der Überzeugung, sich dem Bild anzupassen, welches der gewalttätige Mann von ihr hat. „Wenn ich so werde, wie du mich willst, dann hast du mich wieder lieb“. Die Tragik ist: Nur um den Preis der Selbstaufgabe kann sich die Frau das Bild der „genügend guten Mutter“ (Winnicott 1953) im geliebten Partner erhalten und der schleichenden Zerstörung des eigenen Selbstwertgefühls. Im Gegenzug fühlt sie sich dann aber nicht mehr so ohnmächtig („Ich kann doch etwas tun“), glaubt durch Einfühlung in die Absichten des Mannes ein Stück Kontrolle zu gewinnen und spürt nicht mehr so einsam und verlassen zu sein. Die eben beschriebenen Vorgänge sind psychologische Motive zur Überlebenssicherung, die wir in der Traumatherapie mit dem Begriff „Stockholm-Syndrom“ bezeichnen.

Die Übernahme der Tätersicht verschafft ihr die Illusion, eine erneute Gewalteskalation verhindern zu können, indem sie aus der Position des passiven Erduldens und Erleidens in die Position des aktiven Veränderns kommt – die Wendung vom Passiven ins Aktive. In diesen Moment übernehmen Frauen die Verantwortung für eine Tat, die sie nie begangen haben. Dementsprechend müssen sich Männer für ihr Verhalten nicht mehr verantwortlich fühlen und die Frauen haben die Schuldgefühle, weil sie das gewalttätige Verhalten des Partners nicht verhindern konnten – sie haben einfach nicht genug geliebt.

Wenn nun weder Mann noch Frau Hilfe suchen, um die ungelösten Grundprobleme in der Beziehung und/oder der eigenen Persönlichkeit anzugehen,

J. Peichl: Wie entsteht die Spirale der Gewalt?

schleicht sich die Phase des Spannungsaufbaus sukzessive wieder ein. Dies alles ist nur verstehbar vor dem Hintergrund vorherrschender Bilder von Weiblichkeit und Männlichkeit in unserer Gesellschaft, mit ihren entsprechenden geschlechtsspezifischen Verhaltensnormen und Charakterzuschreibungen, wie sie in unseren gängigen Liebesvorstellungen eingeschrieben sind.

Das ist der Punkt, von dem aus sich die Tragödie des „wir können nicht miteinander...wir können nicht ohne einander“ sich destruktiv entfaltet. Die Bindungstraumatisierung der Kindheit wird von den Protagonisten in der Gegenwart ein um das andere Mal reinszeniert.

Die Vergangenheit in der Gegenwart oder ohnmächtige Wut und die wütende Ohnmacht

Die Erfahrung zeigt, dass die meiste, von Männern und Frauen ausgeübte psychische und physische Gewalt aus einem inneren Erleben der Machtlosigkeit heraus geschieht, mit dem Ziel, die eigene subjektive Ohnmacht abzuwehren und sich vor einem phantasierten Untergang zu retten – wie ein Ertrinkender, der sich an den herbeigeeilten Retter klammert und ihn droht hinabzuziehen. Ohnmächtig zu sein heißt, keine Macht haben, um etwas zu tun, um etwas zu erkennen, und auch keine Möglichkeit haben, das eigene Leben in die Hand zu nehmen, aus einer Isolation zu den anderen herauszutreten. Was ich das „Trauma intimer Gewalt“ in meinem Buch über destruktive Partnerschaften (2008) genannt habe, verstehe ich als ein Trauma-Reenactment, als ein erneutes Durchlaufen traumatischer Situationen der Kindheit, im Handeln der Gegenwart der Intimbeziehung, wobei der Bezug zum Kindheitstrauma meist für den Protagonisten unbewusst bleibt.

Was die ursprüngliche Traumaerfahrung der Kindheit angeht, so geht das

Erleben von ohnmächtiger Wut weit über die spezielle Erfahrung von sexuellem und/oder physischem Missbrauch hinaus. Immer dort, wo Menschen mit übermächtiger Gewalt in Kontakt kommen und nicht mit den natürlichen Schutzreflexen wie Flucht oder Kampf reagieren können, droht die Erstarrung in Hilflosigkeit, Todesangst und Kontrollverlust oder die Unterwerfung (Freeze-Reaktion). Das Aufwachsen in unserer Gesellschaft bietet viele Gelegenheiten, diese Gefühle ohnmächtiger Wut und wütender Ohnmacht einzuüben: von Vater/Mutter zu hören, in dieser Welt nicht willkommen zu sein (Sei-nicht-Botschaft), von anderen ausgegrenzt,

...droht die Erstarrung
in Hilflosigkeit,
Todesangst und
Kontrollverlust
oder die Unterwerfung

beschämt und erniedrigt zu werden, Schlägen und seelischen Grausamkeiten ausgesetzt zu sein, als Mädchen sexuell missbraucht, als Junge geschlagen und ausgelacht zu werden usw. Diese gemeinsamen Erfahrungen von Jungen und Mädchen werden dann entlang des Rollenstereotyps in der Entwicklungsperiode an den Haltestellen „Kindheit“ und „Jugendalter“ unterschiedlich weiterverarbeitet und verfestigen sich in geschlechtstypischen Rollenbildern.

Werden die Traumaerlebnisse später in emotional wichtigen Bindungen zu Liebespartnern reaktiviert, ist mit dem extrem intensiven Erleben von Ohnmacht und Wut zu rechnen. Hierbei kann es zu zwei gegensätzlichen Handlungstendenzen kommen: Der ohnmächtigen Wut, die ausbricht und Raum greift und

dem völligen Zurückziehen in wütende Ohnmacht – dem völligen Abschneiden von den eigenen Gefühlen. Die erstere, die *aktive* Gegenreaktion auf Ohnmacht geht einher mit Wut, (Selbst-)Aggression, aber auch Aufbau einer Scheinwelt (Derealisation), in der Handlungsmacht phantasiert wird (eher das männliche Stereotyp) und die zweite, die *passive* Gegenreaktion mit Verlust der Handlungsmacht (Einfrieren und Fragmentierung der Wahrnehmung), Verlust der Freiheit, Amnesie, Sprachlosigkeit und Einsamkeit (eher das weibliche Stereotyp). Beide Handlungstendenzen signalisieren ein Schutzbedürfnis und hinter der scheinbaren Zurückgezogenheit steckt die unausgedrückte Wut, der Zorn als treibende Kraft. Das Gefühl innerer Machtlosigkeit kann zu machtvoller, hasserfüllten Handeln führen, einem unkontrollierten Ausbruch von Wut, einem Um-sich-schlagen des Ertrinkenden, welches andere Menschen seelisch und körperlich verletzt und den Teufelskreis von Machtlosigkeit – Machtdemonstration – Machtlosigkeit in Gang setzt.

Dieses, so scheint mir, ist der Kern destruktiver Partnerschaften, sowohl aus der Sicht des Mannes wie der Frau – diesen Kern habe ich versucht in diesem Beitrag zu beschreiben. <

Anmerkung

1 http://www.vaeter-aktuell.de/infomaterial/Flyer_Gewaltschutz_08-06-02.pdf

Literatur

- Estés CP (1993) Die Wolfsfrau. München: Wilhelm Heyne Verlag
- Holtzworth-Munroe A; Stuart, GL (1994). Typology of Male Batters: Three Subtypes and the Differences Among Them. *Psychological Bulletin*, 116 (3), 476-497.
- Johnson MP (1993). Violence against women in the American family: Are there two forms? Paper presented at the Pre-Conference Theory Construction and Research Methodology Workshop, annual meeting of the National Council on Family Relations, Baltimore, MD.
- Johnson MP (1995). Patriarchal terrorism and common couple violence: Two forms of violence against women. *Journal of Marriage and the Family*, 57, 283-294.
- Johnson MP (1999). Two types of violence against women in the American family: Identifying patriarchal terrorism and common couple violence. Paper presented at the annual meeting of the National Council on Family Relations, Irvine, CA.
- Johnson MP (2000). Conflict and control: Symmetry

J. Peichl: Wie entsteht die Spirale der Gewalt?

and asymmetry in domestic violence. Paper presented at the National Institute of Justice Gender Symmetry Workshop, Arlington, VA.

Johnson MP; Ferraro KJ (2000). Research on Domestic Violence in the 1990s: Making Distinctions. *Journal of Marriage and the Family*, 62, 948-963.

Lempert J (2003). Gewalt – Männersache?. Grundlagen für eine veränderte Sicht. http://www.institutlempert.de/download/gewalt_maennersache.pdf

Lempert J; Oelmann B (1994). „...dann habe ich zugeschlagen“ Männer-Gewalt gegen Frauen. Hamburg: Konkret-Literatur-Verlag

Peichl J (2008). *Destruktive Paarbeziehungen. Das Trauma intimer Gewalt*. Stuttgart: Klett-Cotta

Straus M (1990). Social Stress and Marital Violence.“ In: Straus, M. & Gelles, R. (Eds.) *Physical Violence in American Families*. Transaction Publishers, New Brunswick, New Jersey

Treichler M (2004). „Danke, mir geht's gut!“. Wie Männer mit ihren Depressionen umgehen. Esslingen: Gesundheitspflege Initiative

Walker LE (1979). *The Battered Woman*. New York: Harper and Row

Walker LE (1984). *The Battered Woman Syndrome*, Springer Publishing Company, New York

Walker LE (1991). Post traumatic stress disorder in wo-

men: diagnosis and treatment of battered woman syndrome. *Psychotherapy* 28 (1), S. 21-29.

Walker LE (1995). Understanding battered woman syndrome, *Trial* 31 (2), S. 30-37

Winnicott D. (1953). Transitional objects and transitional phenomena, *International Journal of Psychoanalysis*, 34:89-97



Jochen Peichl, Dr. med., geb. 1950, FA für Psychiatrie und Neurologie, FA für Psychotherapeutische Medizin, Psychotherapie, Psychoanalyse. Von 1972 bis 2010 Oberarzt der Klinik für Psychosomatik und Psychotherapeutische Medizin am Klinikum Nürnberg.

Psychotherapeutische Weiterbildungen zum Psychoanalytiker, Gruppenpsychotherapeuten, Psychodramatherapeuten, EMDR-Therapeuten und in Ego-State-Therapie. Lehranalytiker am Institut für Psychoanalyse Nürnberg. Arbeitsschwerpunkte: Behandlung von Patienten mit Borderline-Störungen, Patienten mit trauma-assoziierten Störungen und dissoziativen Störungen. Seit 2011 in freier Praxis und Leiter des Institutes für hypno-analytische Teiletherapie InHAT (www.teiletherapie.de) .

Weiterbildungsangebote in Traumazentrierter Psychotherapie, Ego-State-Therapie (innere Kinderarbeit), Arbeit mit Täter -und Opferintrojekten, Borderline-Störungen.

Veröffentlichungen

2006: „Die inneren Trauma-Landschaften. Borderline – Ego-State – Täter-Introjekt“, Schattauer-Verlag

2007: „Innere Kinder, Täter, Helfer und Co. Ego-State-Therapie des traumatisierten Selbst – Theorie und Praxis“, Klett-Cotta: Leben Lernen

2008: „Destruktive Paarbeziehungen. Das Trauma intimer Gewalt“, Klett-Cotta: Leben Lernen

2010: „Jedes Ich ist viele Teile - Die inneren Selbst-Anteile als Ressource nutzen“, Kösel-Verlag

Kontakt

Dr. Jochen Peichl
Praxis:
Innere Hallerstr 5/RG
D-90419 Nürnberg
Tel: +49-(0)-911-3788667
Fax: +49-(0)-911-3778500
E-Mail: Jochen.Peichl@t-online.de

ANZEIGE

www.klett-cotta.de/fachbuch



Jochen Peichl
Destruktive Paarbeziehungen
Das Trauma intimer Gewalt

239 Seiten, broschiert
€ 23,95 (D)
ISBN 978-3-608-89074-7

Warum erzeugt Gewalt wieder Gewalt? Warum geraten manche Menschen immer wieder in destruktive Paarbeziehungen, sei es als Opfer oder als Täter? Wie die Spirale der Gewalt in Gang gesetzt und aufrechterhalten wird, zeigt dieses Buch in differenzierter Weise.



Karl Heinz Brisch (Hrsg.)
Bindungen – Paare, Sexualität und Kinder

ca. 300 Seiten, gebunden mit Schutzumschlag
€ 37,95 (D)
ISBN 978-3-608-94666-6
Erscheint im September 2011



Paarbeziehungen werden durch die früheren Bindungserfahrungen der jeweiligen Partner bestimmt. Wie entstehen vor diesem Hintergrund echte Liebesbeziehungen? Welchen Einfluss hat die Bindungsqualität auf Sexualität, Partnerschaft der Eltern und auf die Entwicklung der Kinder? Wie verarbeiten Eltern den Verlust eines Kindes?

Fach-
buch
Klett-Cotta